

von  
**Alim Bakhtiar**  
Text und  
Illustrationen  
(Übersetzung  
aus dem Indo-  
nesischen von  
Anett Keller)

## Die Kinder des Windes

### Illustrierte Kindererzählung

*Alim Bakhtiar wurde 1979 in Banyumas (Zentraljava) geboren. Der hier abgedruckte Auszug stammt aus seinem Werk Sriti Wani (Mutige Schwalbe), einem illustrierten Märchen, das auf alten javanischen Mythen basiert. Text und Illustrationen sind bislang nicht als Buch veröffentlicht, wurden aber 2013 von der Galerie Bentara Budaya in Yogyakarta ausgestellt.*

Sie waren die Kinder eines Schäfers und sie waren mutige Kinder. Frech waren sie, aber auch drollig. Sie waren Sriti Wanis Spielgefährten; gemeinsam eroberten sie die Hügel am Waldrand. Da war Jrabang (Grille), dessen Haut dunkelbraun war. Seine laute Stimme und sein Starrsinn hatten ihm seinen Spitznamen eingebracht. Doch hinter seiner frechen Fassade steckte ein liebevolles und seinen Freunden stets treues Herz. Dann gab es noch Gembolo (reife Nelke). Seinem großen und kräftigen Körper war anzusehen, dass er das Essen liebte. Wenn er lachte, wurde sein dickes Gesicht dunkelrot wie eine Gewürznelke. Und da war Ken Bluluk (junge Kokosnuss). Sie war von sanftem Wesen, lustig und gutherzig. Ihre Haut war beinahe so weiß wie die Jasminblüten, die sie sich immer ins Haar steckte.

Sie nannten sich »Kinder des Windes«, Kinder, die zwischen großen, dichten Bäumen und dem Fluss aufwuchsen. Hügel und Berge wiesen ihnen den Weg. Sie liebten es, Heuschrecken zu fangen, goldene Käfer und Hummeln zu sammeln und Samenkörner zu tauschen. Gemeinsam erlebten sie ein Abenteuer nach dem anderen. Reisterrassen, Felder, Flüsse und die Wiesen am Waldrand – das war ihr Königreich. Die Natur war ihnen die beste Lehrerin und brachte ihnen allerhand bei – über das Leben und die Freude daran.

Wenn sie nicht gerade ihren Eltern beim Hüten von Kühen und Wasserbüffeln halfen, vertrieben sie sich die Zeit mit Herumstreichen. Mit unerschöpflicher Fantasie und dem Reichtum der Natur um sie herum konnten sie aus allem etwas zum Spielen machen. Geld brauchten sie nicht. Stattdessen hatten sie Kronen aus den Blättern von Brotfruchtbäumen, Pferde aus den Stämmen von Bananenbäumen, Körbchen aus geflochtenen Palmblättern und Schattenspiel-Puppen aus Grashalmen.

Wie kleine, tapfere Tiger tollten sie herum, als ob es für sie niemals Langeweile oder Müdigkeit gäbe. Sie liebten es, sich Höhlen aus Zweigen zu bauen. Und weithin war ihr Geschrei zu hören, wenn sie vom Stamm der Betelpalmen herunterrutschten oder sich, hinter Furcht erregenden Masken versteckt, scheinbar zum Kampf herausforderten. Ihr Vorrat an Spielen war unerschöpflich; Spiele, die nur jene kennen, die mit den Kindern des Windes gespielt haben.

Sriti Wani war Meisterin im Schießen mit der Steinschleuder. Mit großer Geschicklichkeit traf sie alles, worauf sie zielte, selbst wenn sie dabei auf ihrem laufenden Büffel saß. So konnte sie auch alles mögliche Obst von den Bäumen holen. Immer, wenn Erntezeit war, feierten die Kinder ein Fest und schwelgten im Genuss der verschiedensten Früchte.

Die Sonne auf ihrem täglichen Weg von Ost nach West zauberte einen roten Schein auf die Haut der Kinder, der schließlich einem dunklen Braun wich. Mit verfilzten Haaren, die Kleider voller Schlamm- und Obstreste und eingehüllt in den Duft reifer Früchte, kehrten sie nach Hause zurück. Bei ihren Eltern rief ihr Anblick Stirnrunzeln hervor. »Diese kleinen wilden Geister«, dachten sie sich. Und mit hoher Stimme, so wie sie den heutigen Erwachsenen einst entgegenschallte, als sie selbst Kinder waren, ermahnten sie die Kleinen, dass ihre Frechheit nicht zu entschuldigen sei. So lief es nun mal in der Welt der Erwachsenen, in die die Kinder hineinwachsen sollten. Die Großen hatten keinen Blick für all die Farbenpracht, die die Kinder mit ihrem Zauberschmuck aus der Natur mitbrachten. Sie waren schon zu weit entfernt vom kindlichen Paradies, das nur aus Spiel und Abenteuer bestand.

Für die Kinder sah die Sache natürlich anders aus. Ihre »Frechheit« und ihr »Schmutz« waren Ausdruck ihrer Freiheit. Wie göttliche Wesen, die erhaben sind über Zuschreibungen von richtig und falsch, erfreuten sie sich ihres Daseins zu jeder Stunde. Wenn die Zeit zum Spielen gekommen war, liefen sie sofort los und versammelten ihre Freunde. Tiere, Pflanzen, Gegenstände – alles um sie herum wurde beim Namen gerufen. Namen, die nur sie selbst kannten, weil sie selbst

*Die Kinder des Windes: Sriti Wani, Jrabang, Ken Bluluk und Gembolo  
Illustration  
Alim Bakhtiar*





Im Traum wird weiter gespielt: Sriti Wani auf ihrem Büffel  
Illustration: Alim Bakhtiar

sie erfunden hatten. Namen, die allem in ihrer Welt eine ganz besondere Bedeutung zuwiesen.

Kam der Wind auf, war das für sie eine Einladung, am Himmel Bilder zu zeichnen. Den Tieren, die über sie hinweg flogen, hauchten sie lauthals Stimmen ein. Und schon waren sie mittendrin in einem großen Fest in der Welt der Tiere. Vogelgezwitzcher wechselte mit Hundegebell, auf das Wildschweingegrünze folgte. Froschquaken stimmte in Grillenzirpen ein und Hühnergackern wurde mit dem Gebrüll eines Tigers beantwortet.

Begleitet von den Klängen von Flöten, Pfeifen und Harfen aus Bambus sangen sie aus vollem Halse. Sie riefen den Wind aus allen Himmelsrichtungen herbei, um ihn zum Spielen einzuladen.

»Urug-urug kiyuuu ...  
Urug-urug kiyuuu ...  
Komm herbei, großer Wind ...  
Urug-urug kiyuuu ...«

Und als habe er ihre lärmenden Stimmen erhört, kam der Wind heulend immer näher. Er trug ihre aus den Blättern des Yam-Baumes gebauten Drachen hoch in den Himmel hinauf. Und schon war das Flattern der Drachen im Wind zu hören. Ihnen folgten die Kinder, die mit den Schnüren der Drachen und mit ihrer Fantasie spielten. Ihre lauten Stimmen erschallten zugleich mit dem Flattern der Drachen, die im Wind um die Wette flogen.

Das Lachen der Kinder kannte so viele Formen, wie sie Spiele kannten. Laut jauchzend stiegen sie auf ihre Wasserbüffel und ließen sie mit den Hütetieren um die Wette laufen. Wie bunte Farbtupfer hüpften die Kinder auf den silbergrauen Körpern der

Büffel in den Wiesen auf und ab. Übermütig ritten sie um die Wette bis zum glasklaren Fluss am Rand ihres Dorfes. »Los, los, wer verdient den Titel *Reiter des Windes*«, rief Jrabang herausfordernd. Sriti Wani lächelte auf ihrem Büffel und schrie mit schriller Stimme zurück: »Du solltest erst mal lernen, wie man fliegt.« »Mein Büffel hat mich beim Wettlauf noch niemals enttäuscht«, rief Gembolo, der nicht zurückstehen wollte. »Ihr habt wohl vergessen, dass mein Büffel der beste von allen Büffeln auf der ganzen Welt ist«, entgegnete Ken Bluluk lauthals, während ihr Büffel flink an den anderen vorbeizog.

Die anderen schrieten um die Wette. Sie lachten lauthals, während sie sich herausforderten und ihre Büffel antrieben. Das Platschen, mit dem die Büffel in den Fluss eintauchten, war weithin zu hören. Und gleich darauf folgte das Planschen der Kinder. Abwechselnd brachten sie das Wasser zum Klingen. Sie schlüpfen in die Gestalt von Sonnenkindern, die den Fluss und sein hügeliges Ufer zu ihrem Reich machten. Laut erklang ihr freudiges Scherzen zwischen großen Steinen aus der Strömung des Flusses. Mit Zaubersprüchen, die nur sie kannten, zähmten sie alle möglichen Tiere, denen sie begegneten. Fische und Flusskrabben schienen jedem ihrer Rufe zu folgen.

Der klare Fluss wand sich im Nachmittagslicht wie eine riesige, goldene Schlange um Hügel und Reisfelder in Richtung Meer. Von den Bergen war ein leichter Windhauch zu vernehmen, der die Fröhlichkeit der Kinder empor trug zum sich rötlich färbenden Himmel. Die einsetzende Dämmerung veränderte das Spiel der Kinder erneut. Mit blinzelnden Augen verfielen sie der Nacht, um im Traum weitere Abenteuer zu erleben.